

Leseprobe aus:

Matthias Nawrat

Unternehmer



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Matthias Nawrat

Unternehmer

Roman

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, September 2015
Copyright © 2014 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Umschlaggestaltung any.way, Hamburg, nach einem Entwurf von
Anzinger | Wüschner | Rasp, München
Abbildung plainpicture/Rolau
Satz Kepler MM, InDesign,
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 26980 6

Unternehmer

Tantal und Wolfram, sagt Vater, werden uns besonders reich machen. Wir sitzen zu dritt am Tisch im Keller, Vater dreht die Platinen und Prozessoren zwischen den Fingern. Die größte Ladung ist es, die wir heute in unserem Anhänger mitgebracht haben, aus einem der Dörfer in der Ebene. Wir sind die besten Unternehmer der westlichen Hemisphäre, niemand hat je so schnell einen Robusten in Anthrazit auseinandergenommen. Wie er wohl früher unter einem Schreibtisch gesummt hat, gerauscht, seine Arbeit getan? Berti und ich hebeln die Kontakte von den Plättchen. Bis Mutter uns von oben zum Abendessen ruft, schichten wir die Wolframfolien auf ein Häufchen, die Kobaltfolien auf ein anderes. Die Kobaltfolien knistern am schönsten.

Später, in der Küche, gibt Mutter mir einen Kuss auf die Stirn und sagt: Meine große Tochter. Dann essen wir Mutters Lasagne mit gedünsteten Karotten. Vater erzählt von unserem Bauernhof in Neuseeland, er sagt: Schafe sind ganz ruhige Tiere, sie können den Regen vorhersagen, es wird euch gefallen.

Wie tun die Schafe das?, fragt Berti.

Das weiß niemand, sagt Vater.

Berti rechnet uns vor, wie viel Klimpergeld wir bald haben werden, aufgrund unseres Unternehmers, und dass es noch viel mehr sein wird als derzeit, weshalb unser Aufbruch nun endlich nah ist. Mutter legt ihm eine Hand ins Haar, dann heißt es: Waschen, pinkeln, Küsse abliefern.

Ich bin noch gar nicht müde, ruft Berti und will wieder in den Keller steigen.

Schlafenszeit, sagt Vater.

Früh am Morgen nimmt Mutter uns zu Dr. Hagel, er leuchtet Berti ins Ohr und mir in den Mund, unter seinem Schreibtisch summt ein Robuster in Anthrazit, vierfach lebendig. Im Edeka in Schönau kauft Mutter uns ein Rosinenbrötchen, dann probieren wir Stiefel und Jacken für den nächsten Winter an. Diesmal unser letzter Winter hier, hat Vater gesagt. Mutter legt unser Klimpergeld auf die Theke, die Frau an der Kasse verdreht die Augen, Mutter lächelt uns zu.

Auf dem Hof zurück, packt Vater die Kabelrollen in den Kofferraum unseres grünen Mercedes. Der Mercedes hat früher Opa gehört, er ist grün wie die Berge in Neuseeland.

Sind die Berge in Neuseeland anders grün als bei uns im Schwarzwald?, fragt Berti.

Ganz anders, sagt Vater.

Die Sitzbezüge hat Opa aus Schafsfellen genäht. Weil Sommer ist, schwitze ich darauf, die Unterseiten meiner Schenkel jucken, es riecht nach Stall, und ich fühle mich dick. Vater hat die Listen vor mir auf der Ablage eingeklemmt.

Darf ich auch mal Assistent sein?, fragt Berti von hinten.

Du bist unser Spezial, sagt Vater. Deine Schwester ist die beste Assistentin, die wir je hatten.

Eine blöde Assistentin!, ruft Berti. Und Blut kommt ihr da unten auch raus, eine Schweinerei.

Die Frau an der Tankstellenkasse in Schönau fragt uns, ob wir die Kinder vom Elmar Rehm sind, aus Utzenfeld. Und warum Berti ein Arm fehlt. Und ob wir nicht in der Schule sein sollten.

Mein Arm fehlt, weil ein Unternehmen seine Opfer fordert, sagt Berti. Und in der Schule lernt man nichts, was fürs echte Leben taugt.

Danach besuchen wir das Paradies am Stadtrand. Wir laden den Anhänger aus, und Vater geht ins Büro hoch, um unser Klimpergeld zu holen. Dann gibt er uns eine Führung, damit wir sehen, wofür unser Unternehmertum gut ist. Hier im Paradies ist eine russische Rakete Marke Sojus 19 abgestürzt, ihr seht ihre Innereien, Magnetspulen, Anlassversprödung von Stahl. Er führt uns durch die Gänge. Passt auf, wo ihr hintretet. Quarzglas kann in eurem Körper jahrelang wandern, aber euer Herz findet es

irgendwann doch. Warum man hier Türme aus alten Kühlschränken baut, fragt Berti. Alte Kühlschränke sind ausgezeichnetes Turmbaumaterial, sagt Vater. Und kombiniert mit Halogenglühdrähten und den Motoren von Rasterelektronenmikroskopen werden sie zu Raumschiffen. Ihr seht also, dass wir die Zukunft mitgestalten.

Der Mann mit den Öllappenhänden zeigt Berti und mir sein größtes aktuelles Geheimnis. Kommt, sagt er und führt uns durch den Waschmaschinenweg hinter die große Halle. Dort steht Zoltar.

Was sagt ihr?, sagt der Mann.

Ist das ein Museum für einen einzigen Menschen?, fragt Berti.

Zoltar sitzt in einer Vitrine und schaut uns an. Über ihm ist das Zeltfirmament mit funkelnden Sternen. Wie spitz sein schwarzer Bart ist und wie sich sein Schnurrbart gezwirbelt kringelt. Auf dem Turban prangt eine goldene Brosche, und daraus wächst eine Feder, sehr rot. Zoltar schaut mich an, er sagt nichts dabei, und seine Augenbrauen sind sehr schwarz und groß und tief in der Stirn. Weil seine Hände schon über der Glaskugel schweben, die noch unbeleuchtet vor ihm auf dem Tisch steht, weiß ich, dass er viel zu sagen hätte. Über unser Unternehmen, Neuseeland und über mich. Und wie schön ist sein Glasfenster mit goldenen Kordeln behängt, und die Lampen in seinem Rücken tragen Kordelschirme.

Den größten Herrschern hat Zoltar früher die Zukunft vorhergesagt, sagt der Mann mit den Öllappenhänden. Am Ende der Führung schenkt er uns im Häuschen am Paradiesausgang je einen Anhänger aus Quarzglas, in dem ein Tropfen Molybdän grünlich schimmert.

Zurück bei Titisee erzählt Vater von seiner ehemaligen Arbeit: Ich war sogar froh, als die Idioten mich nicht mehr wollten. Lieber der eigene Unternehmer-Chef sein. Und außerdem: ein Gestank wie im Magen eines Drachen. Ich habe in diesem Magen in einem einzigen Moment der Umschichtung einen Sportschuh, ein Sofa, einen Tennisschläger, ein Fahrrad und einen Fernseher gesehen. Könnt ihr euch das vorstellen?

Werfen die Leute die Dinge weg, weil sie wissen, dass wir aus ihnen das Beste wieder rausholen werden?, fragt Berti.

Sie wollen sie nicht mehr, sagt Vater.

Sogar den Fernseher?, sagt Berti.

Gerade den Fernseher, du winzige Dummheit, sage ich.

Du bist eine Dummheit, sagt Berti. Lipa schaut nachts in ihrem Zimmer Filme mit nackten Männern.

Das stimmt nicht, sage ich, drehe mich um und gebe ihm einen Stoß gegen die Brust, dass er in seinen Sitz zurückfällt.

Bei einer Pause in der Wutachschlucht liegen wir auf den warmen Steinen. Wie denn so ein Fluss so viel Quatsch erzählt, sagt Berti. Dann springt er auf und zeigt auf ein Fahrrad aus zwei Libellen, das durch die Luft strampelt.

Esst eure Wurstbrote, sagt Vater. Er ist mit seinem Brot fertig, raucht eine Vergiftete und hängt ein Bein ins Wasser.

Warum ist der Schwarzwald so hoch?, fragt Berti.

Die Bauern haben früher Hüte getragen, sagt Vater, damit der Schwarzwald ihnen nicht von oben in die Köpfe schauen und die Gedanken stehlen kann.

Gibt es in Neuseeland auch einen Schwarzwald?, fragt Berti.

Den Schwarzwald gibt es nur hier, sagt Vater.

Schade, sagt Berti, und er sieht traurig aus, wie er hochblickt zu den Baumwipfeln am Hang über uns.

Am Abend sitzen wir mit Vater im Keller und machen Kochwäsche extra, topsecret. Es ist nicht leicht, die Herzen von den Hüllen zu befreien. In der Schwefelsäure schwitzen die Kupferspulen und Platinen Panzer aus Luftbläschen aus. Wenn Vater die Brillenmaske anzieht und mit den rosa Handschuhen die Rattrigen, Summenden ins Laugbad hebt, dann fängt das an zu sprudeln, und eine Etage gelber Dampf steigt unter die Decke, und es riecht wie beim Hirschen im Dorf, wenn man auf die Toilette geht: Die Nase ist umgestülpt und hängt wie ein Handschuh über den Mund. Aber wie schimmert das schön, wenn die grünen und blauen Augen sichtbar werden. Und wie es knistert. Wenn das Sprudeln aufgehört hat, senkt Berti den Schmetterlingsrüssel ins Aquarium, der schmatzend sich verdreht und windet, bis er endlich röchelnd auf dem Glasboden liegen bleibt. Vater legt die öligen Herzen auf Backblechen aus und stellt den Herd an.

Während wir warten, spielen wir lange Wörter. Kationen-Austauscher-Harz, sagt Berti. Molybdän-Oxid-Konzentrat, sagt Vater. Ammonium-Hepta-

Molybdat-Hydrierungsverfahren, sage ich und trage mir drei Punkte ein.

Endlich wieder Spezialtag, sagt Vater am nächsten Morgen zu Berti, während er Bertis Arm einölt, damit er wenigstens diesen noch behält. Um uns ist die dunkelste Dunkelheit der alten Frey & Söhne-Fabrik, von den Rohren über uns tropft es. Und Berti hat ein offizielles Unternehmer-Händeschütteln verdient, für die firmeninterne Großtat, die er gleich für uns leisten wird. Es ist die Zeit der Magnetspulenherzen. Die Zeit der Kupferdrähte.

Vater hat den Polizei-Wächter Stengle mit Klimpergeld zum Bäcker Reiss auf der anderen Straßenseite geschickt, damit wir die Halle für uns haben. Ein leises Klopfen kommt aus dem Schacht, vor dem Berti jetzt in Unternehmer-Stellung bereitsteht. Vater legt sein Ohr an das Verdeck aus Rost und sieht mich an, und da höre auch ich die Rotoren, die rauschend die Luft bewegen. Jetzt, sagt Vater, und Berti, unser Offizieller, ist schon bis zur Schulter im Inneren verschwunden, eine Schraubdrehung, eine zweite, und sein Arm ist wieder frei, und in der Hand lose Tentakel aus Kupferdraht im Todeskampf schwingend: das Herz, topsecret. Vater hat die Plastiktüte aufgespannt, Berti lässt es hineinfallen, zu den anderen zittrigen, rattigen, summenden. Weiter, ruft Vater, und Berti, mit aufgerissenen Augen, die Lippen im Licht meiner Taschenlampe glänzend, ist schon am

nächsten Schacht und hat den Arm bis zur Achselhöhle versenkt, den schönen weißen Arm. Vater horcht auf die Klopfgeräusche hinter dem Rostpanzer, topsecret, ruft: Jetzt, und Berti zuckt nach vorne, zur Seite, reißt das nächste Herz aus seinem Ort.

Und wenn die Arbeiter eines Tages doch noch zurückkommen?, frage ich, als wir endlich ins Freie treten. Vielleicht wäre das gar nicht so schlecht, sagt Vater und blickt zu den Bergen des Schwarzwalds hinauf, die das Gelände umringen und mit Vogelgesängen beschenken. Dann macht er schwere Schritte zum Mercedes, und auch mir tut unser Berti leid.

Aber wenn er dann nach Firmenende am Eingang der Ravensaschlucht einen Schwarztee bekommt – welch einen Schweiß er sich da von der Stirn wischen muss! Wie seine Atmung endlich zur Ruhe kommt, als wäre er soeben durch die Ziellinie gelaufen. Und ich soll ihm den Stuhl im Biergarten zurückschieben, soll ihm das Handtuch reichen und ihm Applausluft zuwedeln.

Ohne den Kraftmenschen, ohne den Könner, sagt er. Ohne das ölige Fischtalent des Ausnahme-Spezialen.

Und was ist mit Terminen?, frage ich und halte ihm die Listen vor die Nase. Mit der Auskundschaftung der Täler? Und mit der Inventur der Reserven und der Kundenanfragen?

Alles nichts wert ohne den Flinken, sagt Berti.

Alles nichts wert ohne die Fingeraugen und ihren Herzenshunger. Alles nichts wert ohne die schnelle und biegsame Hand.

Jetzt hört aber auf, sagt Vater, als er vom Klo zurückkommt. Wir wälzen uns schon im Kies, er reißt mich von der Bruderbrust. Für jeden von uns gibt es ein Gläschen Kaffeelikör. Aber nichts Mama sagen, sagt Vater.

Das Unternehmertum, sagt er später im Mercedes am Wiedener Eck, ist eine Teamarbeit, eine Arbeit für drei. Das merkt euch, fällt nur einer von uns aus, ist es vorbei.

Nächsten Frühling sind wir in Neuseeland, sagt Berti.

Vater schaut auf die Straße vor uns und sagt nichts mehr. Eine ganze Tüte mit besten Platinchen, eine Tüte mit insektenhaften Spulen, eine Tüte mit Rotörchen, schicken, zittrigen, rattigen, summennden. Und wie es in den Tüten leise klackert. Unsere Ausbeute des Tages.

Was ist mit deinem Arm passiert?, fragt die Rothaar-Blauaugen-Verkäuferin aus der Bäckerei in Schönau am nächsten Morgen.

Ich bin ein Flinker, sagt Berti, weil er in die Rothaar-Blauaugen-Verkäuferin eine Verliebtheit hat.

Die Herzen werden streng bewacht, sage ich. Es sind Mechanismen, sehr gefährlich.